

# Rülpser und Fürze oder: die Kuh

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891342>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Foto: Warnack, Schwäbische Zeitung



Er hatte die Klappe in der Wand nicht bemerkt.

Gesellschaft, das menschliche Zusammenleben. Und für Beuys war eindeutig nur direkte Demokratie die politische Struktur, die eine solche Verwirklichung ermöglichen kann. Folge seines Wirkens sind unter anderem «Büro und Omnibus für direkte Demokratie in Deutschland» (heute noch aktiv!), wo ziemlich sicher viel vehementer und differenzierter über direkte Demokratie nachgedacht wird als von uns Schweizern. Wichtig scheint mir auch, dass für Beuys das «Kapital» die menschliche Kreativität, Fantasie und Lebenskraft war; er meinte damit nicht der Realwirtschaft entzogene und hochkantig gestapelte Geldwerte. Als Pädagoge sprach er also indirekt von den Kindern (in den Menschen), wenn er «Kapital» sagte.

Und nun die These des Seminarleiters I: Er bezeichnete unsere gegenwärtige Energiekrise als «die grobstoffliche Manifestation unseres eigentlichen energetischen Problems», das aber auf einer ganz anderen Ebene liege. Unsere eigentliche, zugrunde liegende Energiekrise sei die Tatsache, dass wir die «unermessliche Energie der Liebe, des Vertrauens und der Kreativität, mit welcher immer wieder Kinder in die Welt kommen, nicht anerkennen.» – Daran kaue ich immer wieder herum und versuche, diese Ungeheuerlichkeit in lebbare Praxis umzumünzen. Es ergeben sich lauter kleine Versuche, durch «Anders-über-die-Dinge-denken» Energie für den Alltag zu tanken. Natürlich

gibt es dafür kein Rezept, nur Anstösse, wie es deine Gedankenspinneien ja auch sind: Versuche, Erleben zu teilen.

Und in diesem Zusammenhang noch ein Bild des gleichen Referenten<sup>1</sup>, das mich beschäftigt und erfreut, weil es so gut das beschreibt, was ich auch seit Jahren empfinde: Wir befinden uns in der Sackgasse, es wird eng und enger, wir merken, dass wir gegen die Wand fahren werden. Was kann man da tun, wo Umkehren nicht geht, weil Zeit nie zurückgeht, und weil es ja so eng ist von der ganzen Masse, die da im Engpass drinsteckt und drängt und alles verstopft? Bisher sind wir immer einfach «mit dem Kopf durch die Wand» geprescht. Das ist unser Muster, und es wäre so bequem, wenn wir das weiterhin am Funktionieren halten könnten.

Und da kommt jetzt noch ein pikantes Detail ins Bild: Dort, wo wir die Wand der Sackgasse spüren, auf die wir in der Enge zurückkriechen, befindet sich in Wirklichkeit eine Klappe. Der Witz ist bloss: Sie lässt sich nur nach innen öffnen. Das heisst, wir müssen einen Schritt zurücktreten, damit wir sie gegen uns aufziehen können, und wir müssen uns auch aus unserer geduckten Kriechhaltung aufrichten. Es wird uns sicher nicht schaden, den Kopf, den Geist, das Kapital auf eine neue Ebene zu heben.

*Liebe Claudia, es ist ein Gestammel geworden, aber ein gültiges. Wenn du als Spinnerin etwas damit anfangen kannst, können es vielleicht andere auch. Deshalb ab die Post als Leserbrief, es ist «Chur, Endbahnhof... wir bitten alle Reisenden usw.».* Christine Kradolfer

*P.S. Wer eine Bezugsquelle für Stoffe aus Hanf kennt, lasse es mich doch bitte via die Geschäftsstelle wissen.* ●

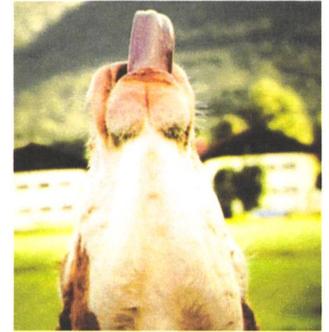
## Rülpser und Fürze oder: Die Kuh

Die Hörner hat man ihr schon genommen, neuerdings will man der Kuh auch noch ihre Verdauung madig machen. Sie wird, geschlechtsumgewandelt, als «Klimakiller» verschrien. Plötzlich machen uns «Methankühe» die Luft streitig, und es besteht die Gefahr, dass sie verboten werden, wenn Herr Dr. med. Beda Stadler bei seinem nächsten TV-Auftritt sagt, Kühe seien noch gefährlicher als Bio-Gurken, nämlich tödlich.

**Jakob Weiss.** Dabei ist doch die Kuh, neben idyllisch gelegenen Alpütten und Heutücher tragenden Alpöhis, der Inbegriff schweizerischer Landwirtschaft. Oder gar der Schweiz, ein Symbol wie das Matterhorn und die Armbrust. Und auf Schokoladetafeln oder Werbeflächen für regionale Produkte lebt sie ja auch weiter, die schwungvoll behornete, stolz blickende Kuh. Aber in den Niederungen der praktischen Landwirtschaft hat sie es schwer. Auch ihre Milch will man nur standardisiert: teilentrahmt, pasteurisiert, uperi- siert, magerverkäst, aromaangereichert, mit Zusatzstoffen versetzt. Ein Bioreaktor könnte diese Konsumentenwünsche bestimmt «zielführender» erfüllen.

Zu Beginn der Kuh&Methan-Debatte konnte die Presse die Funktionen des vorderen und hinteren Ein- bzw. Ausganges der Kuh noch nicht unterscheiden. In der Gunst öffentlicher Klimaerregung und dank persönlich-organischem Nachempfinden wurde meist von den schädlichen Fürzen der Kühe geschrieben. Seit sich die Wissenschaft des Themas annahm, werden nun vermehrt die Rülpser beachtet. Und selbstverständlich auch das ganze wundersame Verdauungssystem, welches – sehr zum Bedauern von Kuhfreunden – offenbar mehr Methan produziert bei artgerechter Fütterung und weniger beim Versuch, mit Kraftfutter eine Art Schwein aus der Kuh zu machen. Zudem geraten in letzter Zeit die als lösungsorientiert geltenden Biogasanla-

Foto: art2000.at



Ich arme Kuh!

gen und der Einsatz von Schleppschläuchen in ein kritisches Licht, was ja auch alles mit der lieben Kuh und ihrem Stoffumsatz in Zusammenhang steht. Um also der ganzen Methanfrage näher zu kommen, hält die Wissenschaft Dutzende von Kühen in abgeschlossenen Boxen und misst buchstäblich jeden Furz und jeden Rülpser, der in Abhängigkeit von unterschiedlicher Fütterung die Tiere verlässt. Doch auf der Weide ist dann die Faktenlage nochmals komplexer und eine abschliessende Antwort über dieses vegetarische Klimakilling unserer Kühe kaum zu erwarten, zumal die Sache auf anderen Kontinenten und in anderen regionalen Klimata wieder anders zu betrachten wäre. Aber auch dies: Was würde passieren, wenn null Kühe, Rinder, Munis, Kälber gar kein Gras und Heu mehr fressen würden? Bei uns im Mittelland oder auf den Alpen, weltweit auf geschätzten 3,5 Mia. Hektaren Grasland. Vielleicht muss man an dieser Stelle noch eine ganz andere Frage stellen. Warum versuchen wir

<sup>1</sup> Johannes Stütgen, Künstler

Menschen, die Tendenz, den Planeten Erde in kurzer Zeit unbelebbar zu machen, oft nur mit nebensächlichen oder komplizierten oder weit weg liegenden Massnahmen und Forschungsprojekten zu bremsen? Warum nicht dort, wo es «logisch» ist? Warum brennen wir den Kälbern die Hörner aus dem Kopf, anstatt die Ställe den Kühen anzupassen? Warum forschen wir lange über Methan, anstatt den Fleischkonsum zu verringern und unsere Raufutter verzehrenden Tiere in angepasster Zahl und Rasse ihre geniale Umwandlungsleistung vollbringen zu lassen? Warum vergeuden wir so viele materielle und geistige Ressourcen, anstatt das Naheliegende zu tun: Etwas weniger von (fast) allem brauchen und verbrauchen. Nicht sparen mit griesgrämiger Haltung, nicht Gürtel enger schnallen in darbedem Verzicht, nur weglassen – und uns damit etwas mehr Zeit lassen für Aufenthalte im Schönen, im Wesentlichen.

Sind womöglich all die journalistischen, wissenschaftlichen und politischen Fürze und Rülpsen fast noch klimaschädlicher als jene der Kühe? Brauchen wir sie, um den vernünftigen Weg einer weltverträglichen Landwirtschaft zu erkennen? Mit dieser polemischen Frage soll natürlich nicht jeglicher Erkenntnisfindung das Wort abgesprochen werden, aber den gesunden Menschenverstand jenseits von ökonomischen und wissenschaftlichen Momentanbefunden darf sich kein Bauer und keine Bäuerin nehmen lassen. Sonst verbinden wir immer wieder jenen Finger, in den wir uns gar nicht geschnitten haben. Was Kühen gut tut, sollte nicht nur auf Schokoladeeinhüllungen oder in Werbefilmen erkennbar sein. Und deshalb, ob Sommerloch oder saure Gurkenzeit oder keines von beiden: Ich wünsche aller Kreatur, die dazu fähig ist, fröhlich-angeregtes Rülpsen und Furzen in freier Natur!

## Alle Faktoren des Bodenverbrauchs in der Schweiz müssen angegangen werden

Erwiderungen von Hans Bieri<sup>1</sup> in der Debatte um Bodenverbrauch und Landschaftsinitiative.

**1) Replik auf Bettina Dytrich<sup>2</sup> (K+P 2/2011): «Ein nationaler Blick auf ein globales Problem», das eine Gegenrede zu Hans Bieris Text «Erreicht die Landschaftsinitiative ihr Ziel?» (K+P 1/2011) war**

**Hans Bieri.** Ich habe in meinem Beitrag in K+P 1/11 gesagt: «Solange wir nicht alle sozialen Zusammenhänge zwischen Arbeitsleistung, Kapitalbildung, Löhnen, Gewinnen und Vermögensbildung, Geldschöpfung, Zins- und Geldpolitik in unsere Analyse einbeziehen und wieder den Mut aufbringen, die Wirtschaft so umzugestalten, dass sie unseren Bedürfnissen dient, werden wir keinen Weg finden, unsere lebenswichtigen Ressourcen zu schützen.» Das heutige überbordende Immobilienwesen ist die Folge der Wachstumswirtschaft. Weil die Renditen in der Konsumgüterindustrie immer kleiner werden, werden zum Ersatz immer mehr Lebensbereiche zur Gewinnbildung erschlossen und die Abgaben, Mieten, Mehrwertsteuer, Mobilitätskosten usw. erhöht. Die Politik der gezielten Senkung der Schuldzinsen, seinerzeit durch (den Chef der US-amerikanischen Notenbank) Herrn Greenspan eingeleitet, hat System. Also versucht doch der Bürger und Konsument über Eigentum in Sicherheit zu kommen. Die treibende Kraft des Prozesses ist die private Geldschöpfung der Privatbanken, vor allem im Immobiliensektor (flankiert durch den faktischen

Anlagezwang der zweiten Säule [gemeint sind v. a. Schweizer Pensionskassengelder am Kapitalmarkt]), die mit billigen Ressourcen einerseits und genügend wachsendem Konsum mittels Zuwanderung einen Metropolisierungsprozess befeuern, der die Schweiz vollständig verstädert. Bleiben diese nicht gesicherten Wachstumserträge in Zukunft aus, kommt es zu fürchterlichen Verteilungskämpfen.

Und nun kommen Politiker, die das gründlich verschlafen haben, und meinen, mit dem Mieterschutz der 1930er Jahre könne man das noch richten, und sie beschimpfen das Publikum, das auf eigene Faust im Einfamilienhaus in Landgemeinden Sicherheit sucht vor ständig zunehmenden Lasten, der Qualitätsverschlechterung der Schulen etc. etc.. Also meine ich, muss man das Übel dort packen, wo es sich bildet: Weil das Finanzkapital die Grenzen der Profitraten der Konsumgüterindustrie nicht akzeptiert und Renditen von über 20% verlangt, wird mit tiefen Zinsen im Immobilien- und Dienstleistungsbereich eine Entwicklung angekurbelt, die gesamtwirtschaftlich gar nicht nachhaltig abgestützt ist. Das heisst, wir müssen zur produzierenden Wirtschaft, die uns versorgt, Sorge tragen, dagegen aber die Verschleissentwicklungen massiv einschränken, die durch das Rendite suchende, aber nicht produzierende Finanzkapital erzwungen werden. Hier müssen unheilige Allianzen zwischen

Befürwortern von Zuwanderung und weiterer Metropolisierung der Schweiz und den bereits dem Ausland gehörenden Grossbanken, welche dieses Geschäft betreiben, dringend aufgelöst werden.

Dytrich findet meinen Hinweis auf die begrenzte Bodengrundlage und die nicht mehr zu verantwortende Metropolisierung der Schweiz zum Stadtstaat mittels einem viel zu grossen Zuwanderungssaldo als «bedrohlich». Die Menschen sollen einfach mehr zusammenrücken, meint sie. Die Begrenzung der Ressourcen sei eine Frage des «Lebensstils», und sie verharmlost damit die gewaltige Verschleisswirtschaft und die ihr in Bälde folgenden Versorgungsprobleme. Sie tut meine Kritik an der Wachstumswirtschaft als «hypothetisch» (!) ab, unterstellt mir einen nationalen (sprich beschränkten) Blick auf ein globales Problem, lässt aber offen, was sie genau meint. Sie beschwert sich, dass Flüchtlinge in der Schweiz darben müssten, beklagt die Trennung «wir Schweizer» und die «Ausländer», und sie insinuiert Geldgeschäfte «der Schweiz mit Diktatoren». Obwohl diese in der Schweiz ansässigen Banken schon längst nicht mehr schweizerischen Eigentümern gehören (siehe warrenden Bericht von Botschafter Jagmetti aus den USA und die Verlautbarungen von Frau Dreifuss, SP, die ihn aus dem Amt gedrängt hat). Diktatoren übrigens, welche von den westlichen Grossmächten gegen die Entkoloniali-

<sup>1</sup> Hans Bieri, Geschäftsführer der Schweizerischen Vereinigung Industrie und Landwirtschaft ([www.svil.ch](http://www.svil.ch)).

<sup>2</sup> Bettina Dytrich, Journalistin, schreibt u.a. für die linke Wochenzeitung WOZ ([www.woz.ch](http://www.woz.ch)).